Wilhelm von Oranien,

der

Befreier der Niederlande.

Von

E. Trauttwein von Belle,
Doctor der Rechte.

Berlin, 1867.

C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
A. Charisius.

Die Geschichte des Menschengeschlechts, insofern sie den Fortschritt der Menschheit darstellt, kann als ein großes Martyrium bezeichnet werden. Denn ohne Märtyrerthum, ohne Hingebung, ohne Aufopferung des eigenen Selbst ist nichts Bedeutsames geschaffen worden, und nichts auf Erden vorwärts gegangen. Das ist zugleich die mächtige Wahrheit des Christenthums, dessen innerster Kern die Tugend der Selbstverleugnung und dessen Gipfel der Opfertod seines Stifters. Alle geistigen Bewegungen hinwieder tragen den Stempel des Martyriums an sich: einer That und eines Leidens, aber sie bieten darum nicht weniger durch ihr Gelingen einen kräftigen Trost. Der Protestantismus, welcher, von den verschiedensten Standpunkten beurtheilt, jedenfalls einen weit hervorragenden Ausläufer des Christenthums bildet, hat auch seine Helden und Märtyrer gehabt; Männer von Muth und Willenskraft, tausend und abertausend, haben für seine Sache gestritten und gelitten, ja die ersten unter seinen politischen Vorkämpfern, Wilhelm von Oranien und Gustav Adolf, ihr Zeugniß mit ihrem Blute besiegelt! — Es war ein Princip von unendlicher Wichtigkeit, das die Menschheit in der Form des Protestantismus durchsetzen wollte: das Princip der freien Selbstbestimmung, der Unantastbarkeit der Gewissens-Rechte und Pflichten, der Einheit der Religion mit den höchsten und edelsten Aufgaben des forschenden Geistes. Mag dieses

Wesen der protestantischen Sache auch heute noch nicht vollkommen verwirklicht sein, jene Helden und Märtyrer haben es gewußt und verstanden und als die Reformation wie ein elektrischer Schlag durch die Gemüther der Bürger Europa's zuckte, wurde es von Allen empfunden und in den Tiefen der Seele geschaut, daß mit der Wiedergeburt der christlichen Kirche aus deren unverfälschtem Urquell eine neue Auferstehung vollendet und eine neue Aera der Menschheit in's Leben gerufen war.

Die reformatorische Bewegung des 16. Jahrhunderts hat sich nicht auf das engere Feld der religiösen Streitfragen beschränkt. Als Wissens- und Gewissens-Sache mußte sie das ganze Leben nach allen Richtungen ergreifen, sie mußte sogar die Gränzen überschreiten, welche der Eigenwille der Führer ihr anzuweisen suchte. Vergebens wollte man in der Religion nur ein Band des Einzelnen zur Gottheit erkennen, die Vorgänge rings umher zeigten kraftvoll genug, daß sie in Wirklichkeit ein sociales Band, welches die Menschen um einen gemeinsamen Mittelpunkt sammelt, und weil die Religion ein sociales Band, so konnte der neue Glaube die socialen und politischen Verhältnisse nirgends vermeiden, er mußte unter den Parteien wählen und sich für die Streitgenossenschaft entscheidet, welche seinen eigensten Strebungen am meisten und innigsten entsprach. Der Protestantismus hat so gewählt, wie seine providentielle Mission es erheischte. Zum Individualismus hinneigend hat er dem germanischen Genius gehuldigt, sich in das Lager der kleineren Mächte begeben und den Gegnern der Universalmonarchie sich angeschlossen. Mit dem römischen Kaiserthum und der spanischen Weltherrschaft eines Philipp's II. war er ebenso unvereinbar als mit der Unfehlbarkeit des Papstthums. Ein überwältigender Drang nach Freiheit bestimmte die tapfersten Helden des Protestantismus für den Kampf des Rechtes gegen die Willkür. Den deutschen Fürsten und dem

deutschen Bürgerthum der Reichsstädte hat er gegen die despotischen Gelüste Kaiser Karl's V. seinen Beistand geliehen, in Frankreich dem Absolutismus todesmuthig entgegengewirkt, in England und in Schweden die Selbstständigkeit von Krone und Land vertheidigt, in den Niederlanden endlich ist er auf die Seite uralter Volksrechte getreten, hat sich der von Spanien bedrohten Gemeindefreiheit angenommen und zuletzt eine Republik begründet, welche ein Jahrhundert lang die einzige Stätte religiöser Duldung, politischer Selbstregierung, des inneren Friedens und des humanen Fortschritts gewesen ist.

Es war ein fruchtbarer Boden, den die Reformation in den Niederlanden angetroffen. Handel, Gewerbfleiß und Schifffahrt, der regste Verkehr mit den überseeischen Welttheilen hatten den Gliedern der drei Stämme: Friesen, Vlamingen und Wallonen alle Mittel einer gesteigerten Cultur verschafft; prächtige Großstädte, wie Antwerpen, das flandrische Venedig, Brügge, Gent, Brüssel, Amsterdam, Rotterdam beherbergten ein thätiges, auf die Erfolge strebsamer Arbeit stolz vertrauendes Volk, das Künsten und Wissenschaften zugethan; der Ackerbau hatte auf den gesegneten Feldern Flanderns, Brabants, Limburgs, Hollands und Frieslands die schönste Blüthe erreicht: Heimat und Fremde vereinigten sich, um dem Niederländer das Leben werth und würdig zu machen. Die Landschaften, welche die Herzoge von Burgund, zumal Philipp der Gute und Karl der Kühne, im Laufe des 15. Jahrhunderts an sich gebracht, bildeten ein stattliches, den damaligen Großmächten ebenbürtiges Reich, welches, als mit Karl dem Kühnen das Burgundische Herzogshaus erlosch und Burgund selbst als französisches Lehen an Frankreich heimfiel, unter dem Scepter der Habsburger fortbestand, indem der spätere Kaiser Maximilian I. mit der Hand der Tochter Karl's des Kühnen, Maria von Burgund, das Erbe der niederländischen Provinzen empfangen hatte.

1494 waren sie an Maximilian's Sohn, Philipp den Schönen, 1506 an den nachmaligen Kaiser Karl V. gekommen. Man zählte ihrer 17: die Herzogthümer Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern, die Grafschaften Artois, Hennegau, Flandern, Namur, Zütphen, Holland und Seeland, die Markgrafschaft Antwerpen und die Herrlichkeiten Friesland, Mecheln, Utrecht, Over-Yssel und Gröningen.

Aber nicht blos ihr äußerlicher Umfang, sondern der Kern ihres innerlichen Wesens machte die Bedeutung dieser Provinzen aus. Ihre Geschichte war ihnen nicht ein Fremdes, sie war aus ihrem Herzen und aus ihrem Willen herausgewachsen, sie war das Werk eines mannhaften Strebens nach Recht und Ordnung. Nur mit dem Städtewesen des mächtigen Hansabundes vergleichbar hatte sich die Gemeindefreiheit in Brabant, Flandern, Holland und Friesland nach einem großartigen Maaßstabe entwickelt, die germanische Volkskraft war hier zum vollsten Selbstbewußtsein erwacht und hatte im glücklichsten Gegensatze zu den Zuständen des übrigen Festlandes von Europa die Schranke ständischer Zersplitterung weit hinter sich gelassen. Adel und Bürgerthum waren in den Niederlanden, wie noch heute, von Einem Geiste beseelt, durch dieselben oder nahe verwandte Einrichtungen verschwistert, keine Kluft der Eifersucht trennte sie, das Lehnswesen hatte früh dem Gefühl gemeinsamer Staatsangehörigkeit Platz gemacht und gerade der Feudalismus selber, was außer England kaum irgend sonst vorkommt, geordnete Verhältnisse und freie Verfassungen hervorbringen helfen. Es ist ein Wahn, daß das Mittelalter politische Constitutionen moderner Art nicht gekannt habe. Die berühmte Joyeuse Entrée (Blijde Inkomsten, zu hochdeutsch: der fröhliche Einzug) der Herzöge von Brabant, deren älteste Form dieses Namens, die Joyeuse Entrée vom 3. Januar 1355, schon an eine hundertjährige Reihe ähnlicher Urkunden sich anlehnte, ist

vom ersten bis zum letzten Artikel eine politische Verfassung, welche die Rechte der Brabanter Unterthanen jeden Standes gewährleistet. Bestimmungen, die von jeher das Wesen politischer Freiheitsbürgschaften dargestellt: die Theilnahme der Stände an der Gesetzgebung und Besteuerung, die Unabhängigkeit der Gerichte, Sicherheit der Person und des Eigenthums, der Gebrauch der Volkssprachen im Staatsdienste, freie Bewegung der Einzelnen wie der Körperschaften, das Verbot jeder außergesetzlichen Willkür waren in der Brabanter Verfassung vorgesehen und durch sie und eine Reihe von Additional-Akten die ständischen Rechte so weit ausgedehnt, daß die alten belgischen Publicisten geradezu von einer „Mitoberhoheit" der Stände sprachen. Und was in Brabant als geschriebenes und besiegeltes Recht Geltung hatte, das war in den anderen Provinzen nach Gewohnheiten und einzelnen Freibriefen ebenfalls anerkannt, für Holland, Seeland und Friesland durch das große Privilegium Maria's vom 26. März 1476. Keine der 17 unter Einem Oberhaupte vereinigten, doch sonst ganz unabhängigen Provinzen entbehrte der Volksvertretung und des beschworenen Rechtsschutzes, alle siebzehn aber waren durch Gemeinstände (Generalstaaten, états généraux) verbunden, welche der Fürst in gemeinsamen Angelegenheiten zu berufen verpflichtet war. Die Länder, aus denen Kaiser Karl V. 1548 den burgundischen Kreis des deutschen Reiches formte, waren der freie Boden eines freien Volkes. Hier hegte man sein eigen Recht und Gericht und duldete nur Selbstregierung. Für die Pläne der Habsburgischen Herrschsucht war's ein übel gewählter Schauplatz. Als der Gedanke religiöser Freiheit sich hierhin Bahn brach, mußte ein Kampf entbrennen, der dem unbedingten Machtgebot Roms und seiner fürstlichen Freunde ein festes, ein unbeugsames Halt entgegenrief. An den Niederlanden ist Philipp's II. Universalmonarchie gescheitert. Europa's Zukunft ist

von Männern gerettet worden, die ihre markige Kraft einer nicht neuen, sondern sehr alten Großmacht verdankten: dem germanischen Rechtsgefühl!

Und ein deutscher Mann hat an der Spitze der Vorkämpfer Niederlands gestanden! Wilhelm I., Fürst von Oranien in der Provence und Graf von Nassau, geboren zu Schloß Dillenburg im Nassauischen am 14. April 1533, war der Abkömmling eines der ältesten Dynastengeschlechter Deutschlands, das dem Reiche neben vielen ausgezeichneten Feldherren und Staatsmännern sogar einen Kaiser (Adolf von Nassau 1292—98), wenn auch einen schlecht berathenen, gegeben hatte. Im 14. und 15. Jahrhundert waren den Grafen von Nassau durch Heirathen ansehnliche Besitzungen in den Niederlanden zugefallen, seit 1404 wurde Breda der Hauptsitz des Hauses und schon am Ende dieses 15. Jahrhunderts erblicken wir den Grafen Engelbert II. als Oberstatthalter der Niederlande. Ein Menschenalter hiernach ist es Graf Heinrich, Vaterbruder unseres Helden, der in den Niederlanden den Glanz des Hauses aufrecht erhält, er verwaltet sechs Jahre lang die Statthalterschaft von Holland, Seeland und Friesland, hat wesentlichen Antheil an der Erhebung Karl's V. zur Kaiserwürde und erwirbt durch seine Vermälung mit Claudia, Schwester des Prinzen Philibert von Chalons und Oranien, für den aus dieser Ehe entsprossenen Sohn Renatus das letztgenannte Fürstenthum. Inzwischen regierte Heinrich's Bruder Wilhelm der Aeltere, auch (etwas unpassend) der „Reiche" genannt, die Nassauischen Stammlande an der Lahn, zeigte sich als ein biederer und milder Herrscher, unterstützte die Bestrebungen der Reformation, aber mit Klugheit und Duldsamkeit; das älteste Kind von den sechs Söhnen und sechs Töchtern, welche seine Gemalin Gräfin Juliane von Stollberg, verwittwete Gräfin von Hanau-Müntzenberg ihm schenkte, war jener Wilhelm, der in der Geschichte

den Beinamen „der Schweigsame“ führt, der Gründer der niederländischen Freiheit. Philipp Melanchthon soll dem Prinzen das Horoskop gestellt und ein glänzendes Geschick und ein trübes Ende aus den Sternen geweissagt haben.

So war Wilhelm von Geburt ein Deutscher, von Erziehung wurde er gar bald ein Niederländer. Denn ein mächtiger Gönner, Kaiser Karl V., nahm sich früh des aufgeweckten Knaben an, erwirkte, daß Wilhelm 1544 nach dem Testamente des in Habsburgs Dienste gefallenen Prinzen Renatus das Fürstenthum Oranien erben konnte und sorgte selbst für Wilhelm's Erziehung, indem er mit Einwilligung der Eltern den eilfjährigen Prinzen der Obhut seiner Schwester Maria, der Wittwe König Ludwig's von Ungarn und Böhmen, anvertraute. Diese hochgebildete Frau, welche zu Brüssel ihren Hof hielt, war Karl's Oberstatthalterin der Niederlande und da sie männliche Charakterstärke besaß, die rechte Hand ihres Bruders. Unter ihrer Aufsicht und in unmittelbarer Nähe des Gebieters über Spanien und beide Indien, wuchs Wilhelm von Oranien zum Jüngling heran, es war eine hohe Schule der Staatskunst, die er hier durchmachte, und die Hoffnungen des Weltherrschers ruhten mit Freuden auf ihm. Nur in Einem Punkte täuschte sich Karl über die Frucht seiner Berechnung. Maria von Ungarn hegte, wie man ihr schuld gab, eine stille Hinneigung zur Reformation, und so war denn ihre Leitung kein sonderliches Mittel, den jungen Oranier dem Glauben seiner Eltern zu entfremden. Nach außen zwar stach sein Verhalten nicht gegen die katholische Umgebung ab und bis mitten in den niederländischen Aufstand hat Wilhelm für einen Katholiken gegolten; doch seine Seele blieb treu dem Beispiele der mütterlichen Freundin, von jeglichem Fanatismus frei: ja es ist eine damals unzeitgemäße Weitherzigkeit gewesen, welche dem

Prinzen in der ersten Periode des Aufstandes eine minder bedeutsame Rolle zuertheilt hat.

Wilhelm von Oranien wurde ein Niederländer, weil sein kaiserlicher Beschützer durchaus Niederländer war. Vlamisch war Karl's V. Lieblingssprache und das einzige Deutsch, das der deutsche Kaiser sprechen konnte. Seine Sitten, seine Kleidung, seine Ausgaben und vor Allem sein leutseliges Gebahren bezeugten des Kaisers hohe Achtung vor der niederländischen Volksthümlichkeit. Sie reichte freilich nicht bis zur Heilighaltung der ständischen Freiheiten, letztere wurden vielmehr arg verletzt, die siebzehn Provinzen nach Willkür besteuert, ihre Truppen zu ihnen fern liegenden Unternehmungen verwendet, ausländische Kriegsmacht der Verfassung zuwider im Lande unterhalten und ohne ständische Erlaubniß Werbungen angestellt. Auch das Privilegium des heimatlichen Gerichtsstandes ward nicht selten gebrochen, am schreiendsten durch die Einführung der Inquisition. Um der unseligen Idee der Glaubenseinheit willen, welche die Reformation zu zerstören drohte, mußten Glaubensgerichte eingeführt werden, daß aber die Glaubensgerichte gegen den Buchstaben der Joyeuse Entrée und der Additional-Akte (Art. 1 u. 7 der Add.-Akte vom 20. Sept. 1451) den Brabanter seinem natürlichen, d. h. dem weltlichen Richter entzogen, das war Karl gleichgültig; nicht einmal die den deutschen Protestanten durch das Augsburger Interim von 1548 eingeräumten Rechte wurden den niederländischen Confessionsverwandten bewilligt. Während Karl's V. Regierung sollen 50,000 Niederländer für ihren Glauben den Feuertod erlitten haben; der berühmte Holländer Hugo Grotius nennt sogar 100,000 Scheiterhaufen.

Mit gutem Grunde haben die unparteiischen Geschichtsschreiber übereinstimmend erklärt, daß allein Karl's V. persönliche Milde und Liebenswürdigkeit schon unter seiner Herr-

schaft den Ausbruch der Revolution verhindert haben. Die verschwenderische Gunst, welche der Kaiser seinem Liebling Wilhelm von Oranien angedeihen ließ, war eine der vielen Handlungen freigebiger Staatsklugheit, mit denen Karl den Großadel der Niederlande zu födern wußte. Der Prinz von Oranien empfing 1555 im Alter von erst 22 Jahren den Oberbefehl über sämmtliche gegen Frankreich vereinigte Streitkräfte Habsburgs, nachdem der Kaiser 1551 die Vermälung des achtzehnjährigen Prinzen mit Anna von Egmont, der Tochter des reichbegüterten Grafen Maximilian von Büren, vermittelt hatte. Aber Wilhelm rechtfertigte auch glänzend das kaiserliche Vertrauen! Unter den Augen des französischen Heeres und von Feldherren wie Nevers, Coligny und St. André, baute er zu Belgiens Schutz die Festungen Charlemont und Philippeville. Wäre Karl V. nur in allen seinen Wahlen so glücklich gewesen! Selbst seine Abdankung brachte neue Ehren für Oranien. Auf den Armdes Prinzen gestützt betrat der lebensmüde Greis de n Ständesaal zu Brüssel, um im Beisein der Generalstaaten seinem Sohne Philipp die Regierung der Niederlande abzutreten. Das geschah am 25. October 1555. Und als im Januar 1556 Karl auch Spanien, den italienischen Gebieten und den überseeischen Besitzungen entsagte und die Kaiserkrone niederlegte, war es Wilhelm von Oranien, der die Erledigung des deutschen Thrones dem Kurfürstencollegium anzeigen und Karl's Bruder und erwähltem Nachfolger, dem Könige Ferdinand von Ungarn, die Krone aushändigen mußte. Philipp II. konnte nicht umhin, Wilhelm zum Staatsrath und gleich darauf zum Ritter des goldenen Bließes zu ernennen. Indeß jener 25. October 1555 hatte noch einen zweiten verhängnißvollen Wechsel gebracht: Wilhelm's Gönnerin, Maria von Ungarn, hatte die Oberstatthalterschaft niedergelegt. Mit ihr wich der letzte Damm des Despotismus. Denn der neue Oberstatthalter,

Herzog Philibert Emanuel von Savoyen, konnte, weil der französische Krieg wieder ausbrach, sich den innern Angelegenheiten nur wenig widmen, seine Verwaltung, so rühmlich sie war, dauerte ohnehin nicht lange; 1559, nach dem Frieden von Câteau-Cambresis, kehrte er in seine Staaten zurück und überließ andern Menschen und andern Grundsätzen den Schauplatz: eine furchtbare Verwickelung bereitete sich vor und ein Kampf, der kaum seines Gleichen in der Geschichte hat.

Die Schuld an diesem Verhängniß trägt König Philipp II. Der Sohn Kaiser Karl's wollte vollenden, was der Vater begonnen hatte, aber auf den gemächlichen und freigebigen Niederländer war ein finsterer, argwöhnischer Spanier gefolgt, der als Staatsmann die Thorheiten Karl's weit überbot, ohne die Lichtseiten von dessen Charakter zu besitzen. Despotischer, grausamer und revolutionärer, war Philipp nur auf die Ausrottung der Ketzerei bedacht und zu jedem Mittel entschlossen. Der niederländische Großadel war ihm in der Seele verhaßt und ganz besonders die drei Häupter desselben: Wilhelm von Nassau-Oranien, Graf Lamoral Egmont, Prinz von Gavres, und Philipp von Montmorency, bei seinem Titel genannt: Graf von Hoorne. Diese eng befreundete Trias sollte dereinst vernichtet werden. Nichts kam dem Könige ungelegener als jener von seinem Vater ererbte Krieg mit Frankreich, der die Talente des niederländischen Adels glänzend an's Licht brachte. Egmont entschied neben Herzog Philibert Emanuel den großen spanischen Sieg bei St. Quentin und schlug selbständig bei Gravelingen die Franzosen auf's Haupt. Um so eifriger betrieb Philipp den Frieden; daß dieser aber für Spanien sehr vortheilhaft ausfiel, war das Verdienst Wilhelm's von Oranien, welcher sich unter den von Philipp abgeschickten Unterhändlern als den geschicktesten Diplomaten bewährte.

Philipp II. brauchte den Frieden sehr nothwendig, denn

er dürstete nach einem Bündniß der katholischen Mächte wider die Ketzerei; ja ein solches war schon in Câteau-Cambresis eingeleitet worden, wie Wilhelm, den die Vollziehung des Friedensvertrages nach Paris geführt, bei Gelegenheit einer Jagd aus dem eigenen Munde König Heinrich II. vernahm. Nach dieser Entdeckung, erzählt man, habe Wilhelm den Plan zur Vertreibung der Spanier aus den Niederlanden gefaßt. Sicher ist nur, daß er den Antrag der damals zu Gent versammelten Generalstaaten auf Entfernung der ausländischen Soldateska zum Aerger des Königs mitunterzeichnet hat. Die Niederländer wollten nun einmal die Spanier und Italiener nicht als ihre Landsleute anerkennen.

Diejenigen, welche dem Prinzen von Oranien schon im Vorbereitungsstadium der Ereignisse eine grundsätzliche Feindschaft gegen die Krone Spanien zuschreiben, überstürzen den Verlauf der Entwickelung und geben Wilhelm's Benehmen den Anschein einer Falschheit, die selbst der glühendste Vertheidiger schwerlich rechtfertigen könnte. Man vergißt, daß Wilhelm von Oranien Bande der Dankbarkeit und des ehrenvollsten Vertrauens an das Haus Habsburg knüpften, man vergißt sein Verhältniß zu Kaiser Karl V. und sein Versprechen, dem Sohne seines Gönners ein treuer Diener zu sein. So fest der Prinz auf dem Boden der Landesverfassung beharrte, so entschieden drängte ihn seine Lebensgeschichte auf die Bahn der Vermittelung. Es ist nicht zu leugnen, daß er hierdurch der Nation gegenüber in eine schiefe Stellung gerieth. Von vornherein war es klar: Philipp II. wollte keinen Frieden mit seinem Volke. Statt einer den Niederländern angenehmen Persönlichkeit ernannte er seine Halbschwester, die Herzogin Margaretha von Parma, eine natürliche Tochter Karl's V., zur Oberstatthalterin der 17 Provinzen. Er umgab sie außer den drei obersten Rathscollegien, zu denen hergebrachtermaßen den Rittern des

goldenen Vließes der Zutritt gewährt werden mußte, noch mit einem besonderen Regierungsausschusse, der sogenannten „Consulta", aus ihm blindlings ergebenen Männern bestehend. Unter ihnen hatte Anton Perenot, Bischof von Arras, Herr von Granvelle, ein Burgunder aus der Freigrafschaft, der gar bald zum Cardinal emporstieg, den meisten Einfluß auf die Entschließungen der Regentin, weil er am meisten das Ohr des Königs besaß. Er war der geheime Unterhändler der projectirten Liga der katholischen Mächte gewesen. Die niederländischen Großen wurden für den Verlust ihres Einflusses mit hohen Aemtern abgefunden: Wilhelm von Oranien empfing die Statthalterschaften von Holland, Seeland, Friesland, Utrecht, Voorne und Briel, Egmont ward Statthalter von Flandern und Artois, Graf Hoorne Großadmiral der niederländischen Küsten. So zog man die Häupter des Volks in das Netz der Pläne des Despotismus und machte sie zu unfreiwilligen Werkzeugen der katholischen Reaction.

Ja, allerdings der katholischen Reaction! Jede politische Bewegung des 16. Jahrhunderts zeigt einen religiösen Charakter. Philipp's II. nächste That war die beim Papste erwirkte Stiftung von 14 neuen Bisthümern an Stelle der drei alten (Utrecht, Doornik und Arras), die Einsetzung von 14 bischöflichen Inquisitionsgerichten und die einer katholischen Hochschule zu Douay, die den Ketzergeist des Auslandes abwehren sollte. Durch diese Maaßregeln wurde zugleich das politische Gewicht der Geistlichkeit auf den Reichs- und Landtagen ansehnlich verstärkt. Der Großadel murrte, während Granvelle ihn unablässig beim Könige verklagte, aber er that nichts, was die Ränke des Cardinals hätte lahm legen können. Wilhelm war noch nicht der befreiende Genius seines Volkes. Seine bedächtige Vorsicht, die ihn damals ganz beherrschte, hatte ihm von Seiten Granvelle's den Beinamen „der Schweigsame" (le Ta-

citurne) verschafft, er temporisirte, gebrauchte List und Verstellung, wo kühnes, schnellkräftiges Handeln dringend von Nöthen war. Die Schroffheit der Calvinisten und die Ueberschwenglichkeit der Lutheraner verletzten seinen prüfenden Geist und sein feines Gefühl, Er, wie sein Freund Egmont, wie Hoorne, Hoogstraaten und Montigny, unterstützten die reformatorische Wirksamkeit nur durch ein lauwarmes Geschehenlassen, ja sie hemmten sie, wo sie allzu anmaßend erschien, und es gelang ihnen daher nicht, den Widerstand gegen Spanien auf Einen Punkt zu sammeln. Darum entbehrte die Opposition aller politischen Erfolge. Den Abzug der spanischen Soldateska, der 1560 erfolgte, hatte Granvelle selbst angerathen und Granvelle's eigene Entfernung kam auf Margarethen's von Parma Rechnung, die, weil der Cardinal sich lächerlich gemacht, ihren Bruder um Abberufung des süßlichen Priesters gebeten. Die Widerstandspartei der niederländischen Großen entbehrte aller politischen Erfolge, weil sie der Hauptfrage der Zeit, nämlich der Reformation, nicht klar in's Antlitz schaute. Als sie immer und immer kein Losungswort hören ließ, bemächtigte der Adel zweiten Ranges sich der Bewegung. Der berühmte Brüsseler Compromiß vom 6. November 1565 ward geschlossen und die große Sturmpetition der Bundesbrüder am 6. April 1566 Margarethen von Parma übergeben. Man weiß, daß dieser Aufzug der Bittsteller den Männern der Freiheit den Namen „Geusen“ eintrug, indem der Staatsrath Baron Berlaymont die Regentin über den Ernst der Situation mit den Worten beruhigte: „Ce n'est qu'un tas de gueux! (es ist nur ein Haufe Bettler!)“ — Oranien scheint den Geusenbund genehmigt zu haben, wofern er nicht, was ich bezweifeln möchte, der geheime Anstifter war. Daß er es verschmähte, offen Partei zu ergreifen, war ein ungeheuerer Fehler, den späterhin die edelste und aufopferndste Anstrengung nicht wieder völlig ausgetilgt hat.

Auch der Genius will allmälig wachsen. Oranien bemerkte nicht, daß Margaretha von Parma nur Zeit zu gewinnen strebte und mit ungemeiner Klugheit die moralischen Führer der Nationalpartei von der Erfüllung ihrer Aufgaben abhielt. Was halfen da die fanatischen Predigten der Calvinisten und Lutheraner, die durch ganz Niederland schallten? Was half es, daß die reiche Kaufmannschaft von Antwerpen Philipp II. dreißig Tonnen Goldes für den Preis der Gewissensfreiheit anbot? Mit Hohn ward sie abgewiesen. Als Antwerpen schon ein glühender Vulkan ist, wollen Oranien und Hoogstraaten den Krater bedächtig verstopfen. Wohl greift der Geusenbund zum Schwerte, nachdem Predigten und Bildersturm das Volk wild aufgeregt. Philipp Marnix von St. Aldegonde, der Verfasser des Compromisses, lenkt die Blicke der Geusen auf die Seeplätze der Insel Walcheren, Graf Heinrich von Brederode wirbt, von Oranien ungehindert, in und um Antwerpen eine Heerschaar, aber der Handstreich auf Seeland mißglückt und der ältere Marnix, Johann von Thoulouze, wird in nächster Nähe von Antwerpen bei Oosterweel oder Austruweel durch königliche Truppen überwältigt. Von den Mauern und Thürmen ihrer Stadt sehen die Antwerpener dem Kampfe zu, helfen können sie nicht, denn Oranien und Hoogstraaten, die königlichen Commandanten, haben die Thore und Brücken sperren lassen. Mit eigener Lebensgefahr hält Wilhelm die Bürger zurück. So werden unter den Augen von 14,000 Calvinisten die Geusen abgeschlachtet, Johann von Marnix verbrennt in einer Scheune, da er sich nicht ergeben will. Dieser Tag — es war der 13. März 1567 — ist Oraniens unglückseligster gewesen. Nur zehn Tage später muß das gegen Spanien aufgestandene Valenciennes der Heeresmacht der Regentin sich unterwerfen. Alle vereinzelten Anstrengungen der Patrioten scheitern jetzt Schlag auf Schlag: ehe der Frühling des Jahres 1567 ausgeht, ist

der Geusen Eidgenossenschaft gesprengt, ihre Mittel erschöpft, ihre Truppen aufgerieben. Die Saat ist reif, die der Herzog von Alba ärndten soll.

Was die Preisgabe von Valenciennes wie die Aufopferung der Geusentruppen verschuldete, war die Besorgniß Oraniens und seiner Freunde, der Sieg der Aufständischen werde die große Armada Philipp's II. herbeiziehen. Allein die Ankunft des Herzogs von Alba war längst beschlossene Sache. Von Rücksichten konnte nicht mehr die Rede sein. Nicht wie man Philipp II. beschwichtigen, sondern wie man Spanien bekämpfen sollte, hieß die Frage des Augenblicks. Vier Wochen nach dem Fall von Valenciennes ist die Stellung Oraniens so unhaltbar, daß er die Niederlande verlassen muß. Tief erschüttert reist er nach Deutschland. Sein Beispiel treibt 100,000 Menschen aus ihrer Heimat. Auf dem Schlosse zu Dillenburg trifft ihn die Kunde von dem Einzuge Alba's, von der Verhaftung Egmont's und Hoorne's, der Einsetzung des Blutrathes (conseil des troubles), bald auch, daß er selbst vor diesen Gerichtshof gefordert, des Hochverraths angeklagt und sein dreizehnjähriger Sohn, Graf Philipp Wilhelm von Büren, aus der Hochschule Löwen nach Spanien abgeführt sei. Da ermannt sich der thatkräftige Geist des Prinzen. Eine großartige Umwandelung geht in ihm vor. Ihm, dem deutschen Reichsfürsten, fällt es wie Schuppen von den Augen, ihn empört, daß er der Fremdherrschaft gedient, jetzt fühlt er sich vom spanischen Joche frei und er beschließt, der Befreier eines geknechteten Volkes zu werden. Nun, wo die Nebel von ihm weichen, erkennt er auch die nationale Bedeutung der Reformation. Anfang 1568 tritt er zu dem Glauben seiner Kindheit zurück, Oranien wird wieder lutherisch und mit dem Uebergange zum Protestantismus verbindet er die Kriegserklärung wider die spanische Gewalt-

herrschaft. Der Kampf, der auf Tod und Leben beginnt, will mit offenem Visir und auf festem Boden ausgefochten sein.

Die politischen Motive, welche Oranien gerade den deutschen Lutheranern beigesellt, darf der Historiker nicht ableugnen. Wilhelm der Schweigsame bedurfte der Beihülfe Deutschlands, die kurfürstliche Prinzessin Anna von Sachsen hatte er in zweiter Ehe geheirathet, seine Verwandtschaft im Reiche gehörte dem Lutherthum an. In Deutschlands Gauen mußte er seine Krieger sammeln. Daß aber auch anderseits freie Ueberzeugung treulich mitgewirkt hat, dafür birgt das innige Verhältniß, welches Oranien in der Stunde der Noth mit einem der edelsten Verbannten, dem Verfasser des Compromisses einging. Philipp Marnix von St. Aldegonde war großherzig genug, um des Vaterlandes Wohl Oraniens passiven Antheil an dem Tode seines Bruders zu vergessen und Oranien dachte nicht minder zu edel, um dem tapferen und hochgebildeten Geusenführer die Uebereilungen seiner Partei anzurechnen. Der Schüler der Genfer Reformatoren weihte den politischen Gegner Roms in die Principien des Protestantismus ein, denn in Wilhelm erkannte er den Helden und die Zukunft seines Volkes. In dem bedachtsamen Prinzen sah er die Seele von Stahl und den eisernen Willen, der die Wendung zum Bessern hervorbringen konnte. Wilhelm hat dies Vertrauen nicht getäuscht. Der Schweiger entriß wenigstens Nordniederland für immer dem spanischen Joch und bei dieser rettenden That ist Philipp Marnix der rechte Arm des Befreiers gewesen.

Doch bittere Prüfungen waren noch vorbehalten. Der Feldzug von 1568, den Oranien mit fast waghalsiger Kühnheit eröffnete, hatte trotz einzelner Lichtpunkte keinen Erfolg, Egmont's und Hoorne's Häupter durfte das Henkerbeil der Schergen Alba's treffen, die Bevölkerung war vom Schrecken gelähmt, wie in eisige Erstarrung versunken, nirgends ein Anhalt,

nirgends Zulauf; aus einer verzweifelten Stellung in die andere getrieben, muß Oranien vor Alba zum zweiten Male zum Lande hinaus. Das war die Frucht des früheren Zaudersystems! Die Krone des Dulders war Oraniens einziger Lohn. Sie wand ihm Philipp Marnix um die Stirn, der, aus des Freundes Tragik für sein Vaterland geistigen Gewinn ziehend, auf Wilhelm, den aus der Heimath verjagten Geusen, das berühmte Wilhelmus-Lied dichtet, welches anhebt:

Wilhelmus von Nassaue
Bin ich von deutschem Blut,
Dem Vaterland getreue
Bleib' ich bis an den Tod.

Dieser Schlachtgesang, wehmüthig, wild und feurig, das niederdeutsche Meisterwerk eines Wallonen savoyardischer Abkunft, gab der niederländischen Erhebung Seelenstärke, Takt und Rhythmus, er hauchte den Geusen von Land und Meer einen neuen Geist ein und war das Fanal der vaterländischen Hoffnung inmitten von Sturm und Drang. Während nun die Steuer des zehnten Pfennigs, die Alba ausschreibt, den Zorn des Volkes der siebzehn Provinzen auf's Aeußerste spannt, thun plötzlich die Meergeusen einen Streich, der den Keim zu einem kernhaften Staate gelegt hat. Am Palmsonntage des Jahres 1572 (1. April) bemächtigt sich die oranische Flotte unter dem Grafen von der Marck des Hafenstädtchens Briel. Es galt für den Schlüssel der Nordprovinzen. Alsbald lodert der Aufstand durch ganz Nordniederland in hellen Flammen auf. Am 6. April befreit sich die Seefestung Vlissingen mit eigner Kraft, andere Plätze, zumal das wichtige Harlem, folgen diesem Beispiel, Ende Juli desselben Jahres haben alle Städte Hollands und Seelands, bis auf Amsterdam und Middelburg, das spanische Joch abgeschüttelt und Wilhelm von Oranien als königlichem Statthalter gehuldigt. Geldern, Over-

Yssel und Friesland schließen sich an und die Ständeversammlung zu Dortrecht stellt den Prinzen an die Spitze der gesammten Land- und Seemacht, die man aufbietet. Allein auch der Feldzug von 1572 hat kein glückliches Ende. Wilhelm hatte sich nach dem Süden gewandt, wo sein heldenmüthiger Bruder, Graf Ludwig von Nassau, das feste Mons durch Ueberfall genommen. Er wollte den Hugenotten Frankreichs die Hand reichen. Da fiel die Pariser Bluthochzeit (in der Bartholomäusnacht) „wie ein Keulenschlag“ auf seine Erwartung. Sein Heer wird bei Jemappes geschlagen, es empört sich, er muß es nach Geldern zurückführen: nochmals triumphirt Alba! Kein anderer Ausweg bleibt, als für's Erste nur Holland und Seeland halten und sollte man dort sein Grab auch graben!

Die schmachvolle Theilnahmlosigkeit der deutschen Reichsfürsten, die viel von diesem Unheil heraufbeschworen, brachte jetzt einen Entschluß zur Reife, der Oranien endlich den entschiedensten Vertheidigern der Reformation gewann. Er trat vom Lutherthum zum Calvinischen Bekenntniß über. Ihm, der das Princip des Protestantismus in seiner klaren Reinheit erfaßt, konnte es kein Unparteiischer verargen, daß er im October 1573 (zu Dortrecht) den reformirten Glauben seines Volkes, die Religion des protestantischen Westens annahm. —

Inzwischen war Mons wieder verloren, Harlem nach verzweifeltem Widerstande von Alba zurückerobert worden. Ein böser Zufall hatte Marnix von St. Aldegonde bei Maasland-Sluis in spanische Gefangenschaft gerathen lassen, schon wurden auf Oranien selbst Mordanschläge entworfen. Aber der Heldenprinz verzagt nicht. Er sorgt für die Rettung der bedrohten Stadt Alkmar, welche ihren Feind mit den Wassern des durchstochenen Osterdeichs angreift, seine Flotte unter Cornelius Dirkzoon schlägt die spanische des Grafen Boussu, der

gefangen, sein Admiral-Schiff „die Inquisition" in den Grund gebohrt wird. In diesem Moment erfolgt Alba's Abberufung. Philipp II. ersetzt ihn durch Don Luis Requesens y Zuniga, Großkomthur der Orden von Malta und San Jago, einen Greis von gemäßigter Denkungsart. Es war die Zeit, wo das Kriegsglück am heftigsten schwankte. Ein neuer Seesieg der Niederländer (29. Januar 1574), den Wilhelm's treffliche Anordnungen gesichert, öffnet ihnen die Thore des zwei Jahre lang eingeschlossenen Middelburg; dagegen gewinnt des Requesens Unterfeldherr Sancho d'Avila auf der Mooker Haide bei Nymwegen eine blutige Schlacht, der zwei Brüder des Prinzen, die Grafen Ludwig und Heinrich von Nassau, zum Opfer fallen. In's Herz von Holland dringt nun Requesens ein, er schreitet zur erneuten Belagerung von Leyden, aber ein Heroismus, der an die Großthaten des Alterthums erinnert, zwingt den spanischen Siegeslauf stille zu stehn. Leydens Belagerung strahlt mit goldenen Lettern im Geschichtsbuch der Niederlande. Wunder von Muth und Ausdauer wurden auf Seiten der tapferen Bürger verrichtet und von Oranien ein Riesenplan erdacht, der endlich nach unsäglichen Gefahren und Leiden im Bunde mit Sturm und Wogendrang, der Stadt ihre Freiheit bewahren half. Das Durchstechen der Dämme in Einer Nacht und eine Springfluth, die nun von Rotterdam bis Leyden reichte und die oranische Flotte landeinwärts trieb, machte der Hungersnoth ein Ende und jagte den Spaniern solchen Schrecken ein, daß sie schleunigst die Belagerung aufgaben. Der Eindruck dieses unerhörten Sieges stimmte den Oberstatthalter Requesens friedlicher denn je. Es begannen eifrige Unterhandlungen, sie aber gerade boten die allerfurchtbarste Gefahr. Für den sonst so stark erprobten Marnix hatte in der Gefangenschaft die Stunde der Schwachheit geschlagen, Er, der schneidig scharfe Geusenführer, ließ sich auf trügerische Bedin-

gungen hin vom Spanier zum Friedensunterhändler gebrauchen. Um den Freund nicht zu verderben, muß Oranien auf die Unterhandlungen eingehen. Die Sache Niederlands hängt an einem Faden, fünf qualvolle Sturmjahre sind vergeblich verflossen, wenn der Prinz diese Prüfung nicht aushält. Er hat sie ausgehalten. Der Schweigsame giebt den Provinzialstaaten die ganze Schwere der Situation zu bedenken, er zeigt auf den Abgrund, der sich zwischen Spanien und Holland aufgethan, er mahnt an die Güter, für die man so blutig gekämpft, an das Recht des Landes, an die Freiheit des Glaubens, an die Sicherheit der Nation. Aldegonde's Friedensvorschlag wird abgewiesen! Nach langem Zögern wechselt Requesens (October 1574) den gefangenen spanischen Obersten Mondragon, der in dem eroberten Middelburg befehligt hatte, gegen Philipp Marnix aus, bald ist der wackere Geusenführer von der alten Unerschrockenheit beseelt, Oranien hat ihn sich selbst wiedergegeben, Beide sind fortan unlösbar verbunden!

Aller Heldenmuth und alle Willenskraft brachten aber noch keine Ruhe und keinen Abschluß der Krisis. Im November 1574 war zwar ein wichtiger Schritt vorwärts gethan. Die Stände von Holland und Seeland hatten auf die Kriegsdauer den Prinzen von Oranien zum Regenten und obersten Kriegsherrn der evangelischen Provinzen ernannt und sämmtliche Beamte ihm schwören lassen. Dies war dringend nöthig. Denn den Grad des spanischen Uebermuths enthüllten sogar des Oberstatthalters wiederholte Friedensversuche. Die Conferenzen zu Breda, welche bis in den Juni 1575 unter Vermittelung Kaiser Maximilian's II. zwischen der königlichen und der Nationalpartei stattfanden, erwiesen es sonnenklar, daß Philipp II. auch nicht einen Schatten von Religionsfreiheit dulden konnte. Von Männern, die für ihren Glauben auf Tod und Leben gekämpft, forderte man Unterwerfung oder Auswanderung. Philipp II. war

offen genug zu betheuern, er wolle lieber die Niederlande verlieren, als im Punkt des Glaubens das geringste Zugeständniß machen. So mußten die Verhandlungen scheitern. Holland und Seeland schlossen vielmehr am 4. Juni 1575 „unter des Prinzen von Oranien Gehorsam“ den innigsten Bund: sie wußten genau, was von Spaniens Nachgiebigkeit zu halten war. Requesens hatte blos die Meutereien seiner Söldner verdecken wollen; als diese beschwichtigt, brach der Krieg mit verstärkter Wildheit wieder aus. Es kamen Stunden, wo Oranien ohne Marnix' Eifer hätte verzweifeln mögen. Das häusliche Glück, welches die Trennung von der ehebrecherischen Anna von Sachsen und seine dritte Vermälung mit der Prinzessin Charlotte von Bourbon-Montpensier ihm verschafft, konnte ihn über die traurige Lage der öffentlichen Dinge nicht trösten. Vom Reiche, das immer mit Nichtsthun beschäftigt, war man abgeschnitten, Elisabeth von England zögerte mit ihrer Hülfe, Heinrich III. von Frankreich war einer politischen Handlung unfähig. „Laßt uns“, rief Oranien einmal, „die Mühlen verbrennen und die Deiche durchstechen, damit der Feind unser Vaterland wenigstens nur als Wüste finde, wir aber wollen mit Weibern und Kindern zu Schiffe gehen und uns eine neue Heimat suchen!“

Diese äußerste Nothwendigkeit ersparte die Vorsehung den Niederländern. Am 5. März 1576 starb der Oberstatthalter Requesens, ein Interregnum trat ein und ein wüthender Aufruhr der unbezahlten spanischen Söldner gab auch dem Süden gegen Spanien die Waffen in die Hand. Marnix von St. Aldegonde eilt in Wilhelm's Auftrage nach Gent, wo unter dem Feuer der spanischen Citadelle Abgeordnete von Brabant, Hennegau, Flandern und Artois tagten. Was vor wenig Monden ein tolles Hirngespinst gedünkt hätte, geschah jetzt bereitwilligen Herzens: Nord- und Südniederland vereinigten sich; am 8. No-

vember 1576 wurde mit Philipp Marnix' Namen an der Spitze die berühmte Genter Pacification unterzeichnet. Austreibung der Spanier, unlösbare Einheit der Niederlande, die Freiheiten der Provinzen, die Aufrechthaltung des katholischen Cultus ohne Bedrückung der Protestanten von Holland und Seeland, Suspendirung der Religionsedicte und der Inquisition bis zur Versammlung und Entscheidung der Generalstaaten waren die Grundlagen des Friedenswerkes, das Wilhelm von Oranien mit allen Mitteln patriotischer Beredsamkeit gestiftet. Duldung und Gewissensfreiheit für jedes Bekenntniß hatte er immer erstrebt. Schade nur, daß die Zeit solche Gedanken noch nicht zu fassen vermochte. Der protestantische Norden und der katholische Süden waren einen Waffenstillstand eingegangen: ein wirklicher Friede war es nicht! Früh genug sendet Philipp II. Don Juan d'Austria, den verführerischen Helden von Lepanto, auf die Arena des Schwert- und Wortkampfes. Der natürliche Bruder König Philipp's ist ein vortrefflicher Heuchler, er heuchelt Gesetzlichkeit und Freiheitsliebe, aber Oranien und Marnix und mit ihnen Holland und Seeland bleiben auf ihrer Hut. Don Juan nähert sich den Generalstaaten, und während Oranien bei ihnen die erste Brüsseler Union, eine reine Bestätigung der Genter Pacification durchsetzt, gewinnt der spanische Prinz die Vertreter des Landes für das „ewige Edict“ von Marches (17. Februar 1577), welches dieser Bestätigung die Pflicht der Staaten zur Aufrechthaltung des Katholicismus und die Anerkennung Don Juan's hinzufügt. Auf den Conferenzen zu Gertrudenberg entschleiern Oranien und Marnix die freiheitsmörderischen Pläne des verblendeten spanischen Anhangs. Das zwingt Don Juan, die Maske abzuwerfen. Er überrascht das feste Schloß von Namur und läßt den Charlemont bei Givet überrumpeln. Dem entgegen bewaffnen die Stände sich und ernennen Wilhelm von Oranien zum „Ru-

ward" von Brabant. Sofort beruft die katholische Adelspartei des Südens den jungen Erzherzog Mathias, Bruder Kaiser Rudolf's II., zum Oberstatthalter der Niederlande. Doch der Prinz von Oranien wird ihm als Generallieutenant des Reichs zur Seite gestellt und des Erzherzogs Rolle ist so unbedeutend, daß das Volk ihn nur den „Amtsschreiber des Prinzen" heißt. Eine zweite nähere Union zu Brüssel (18. December 1577) verkündet auf Oraniens Antrieb das große Princip der Duldung, der Gewissensfreiheit!

Oranien war auf belgischem Boden fast zu seiner Politik von 1560 zurückgekehrt. Er wollte zwischen Geusen und Katholiken vermitteln und das wäre Ihm sicherlich geglückt, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre! Selbst das entschieden feindselige Auftreten Don Juan's d'Austria, der am 31. Januar 1578 den Truppen der Generalstaaten unweit Gemblours eine empfindliche Niederlage beigebracht, konnte den Zwist der belgischen Parteien nicht sänftigen. Reformirte und Katholiken wünschten jeder die Alleinherrschaft, Oranien, von Philipp Marnix umsichtig unterstützt, stemmte sich mit aller Macht dem Parteiegoismus entgegen und glaubte in dem „Religionsfrieden" vom 22. Juli 1578, der ein paritätisches Verhältniß anbahnte, das Gleichgewicht wiederhergestellt. Leider war's eine bittere Täuschung. Die Calvinisten, die wohl fühlten, daß den Katholicismus ihr bloßes Dasein empöre, ließen den Kampf gegen die alten Unterdrücker keinen Augenblick ruhen, sie trieben ihre Ausschreitungen, zumal in Gent, wo zwei Volksaufwiegler Hembyze und Ryhove blutig regierten, über alles Maaß der Vernunft und der Sittlichkeit hinaus. Der Rückschlag auf katholischer Seite war unausbleiblich und bald nach dem plötzlichen Hinscheiden Don Juan's d'Austria erfolgte er, obgleich um dieselbe Zeit zwei ausländische Helfer, der Herzog Franz von Anjou, französischer Prinz, und der Pfalz-

graf Johann Casimir von Zweibrücken, ihre Söldnerschaaren mit denen der Generalstaaten vereinigt hatten. Am 6. Januar 1579 schlossen die wallonischen Landschaften Artois und Hennegau nebst den Städten Lille, Douay und Orchies zu Arras einen Bund (confédération d'Arras), durch welchen sie sich als Widersacher des „Religionsfriedens" im Gehorsam gegen Philipp II. verpflichteten, den Genter Friedensvertrag und die Brüsseler Union zum Schutze des Katholicismus zu wahren. Nun gingen, zwar nicht den Protestanten des Südens, aber doch den Glaubenshelden des Nordens die Augen auf. Der Graf Johann von Nassau, der hier aus Klugheitsrücksichten die Stelle seines Bruders Wilhelm (des Oraniers) übernahm, sammelte die Landschaften Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Friesland, denen später auch Over-Yssel und Gröningen beitraten, um das Banner der Utrechter Union vom 23. Januar 1579. Das war ein Bündniß für ewige Zeiten, es hat unter Oraniens Einfluß den Freistaat der vereinigten Niederlande begründet. Einheit und Selbständigkeit der Provinzen, Freiheit des Glaubens, Gemeinsamkeit der großen politischen Interessen bei voller Selbstverwaltung der Körperschaften bildeten das Programm dieser gewaltigen Stiftung. Auch war kein Zaudern. Am 29. Juni desselben Jahres eroberte Juan d'Austria's Nachfolger, der Prinz Alexander Farnese von Parma, die wichtige Festung Maastricht, und die Conferenzen zu Cöln, welche unter Kaiser Rudolf's II. Vermittelung gepflogen wurden, brachten nur an den Tag, daß Spanien von der stärksten Siegeshoffnung durchdrungen, der südlichen Provinzen schon sicher und Oranien sein einzig gefürchteter Gegner sei. Der Abfall des Adels der Südprovinzen ließ nicht auf sich warten und der Haß Philipp's II. setzte sich bald ein gräuelvolles Denkmal.

Oranien wurde am 15. März 1580 von Philipp II. in die

Acht erklärt: wer ihn lebendig oder todt überliefert, ja wer ihn getödtet habe, solle für sich oder seine Leibeserben die Summe von 25,000 Goldkronen, falls er irgend ein und sei es das schwerste Verbrechen begangen, volle Begnadigung erhalten und wenn er von bürgerlicher Abkunft sei, nebst allen seinen Helfern in den Adelstand erhoben werden. Wilhelm antwortete dieser Schandschrift und niedrigen Todesdrohung mit seiner großartigen „Apologie“, die nach ihrer Form ein Meisterwerk schlagfertiger Beredsamkeit, ihrem Inhalte nach die furchtbarste Züchtigung des spanischen Tyrannen genannt werden muß. Alle Anklagen Philipp's II. wurden auf den Urheber zurückgeschleudert und dieser vor ganz Europa an den Pranger gestellt. Wilhelm's Hofprediger Pierre Loyseleur (de Villers) soll das Concept ausgearbeitet haben, die Kerngedanken sind unverkennbar in dem Geiste Oraniens entsprungen. Der nächste Erfolg Philipp's war aber lediglich die heftigste Schärfung des Streites. Seinen letzten Halt in den Gemüthern hatte der König selbst ausgetilgt, das Band zwischen ihm und den niederländischen Patrioten vollends zerrissen. Marnix de St. Aldegonde führte am Hofe Heinrich's III. zu Plessis-les-Tours die Unterhandlungen mit Herzog Franz von Anjou wegen Uebernahme der Herzogswürde von Brabant zum Abschluß, am 26. Juli 1581 folgte durch die Generalstaaten in Haag die Unabhängigkeitserklärung von 9 Provinzen: Brabant, Geldern, Zütphen, Flandern, Holland, Seeland, Friesland, Over-Yssel und Mecheln erklärten Philipp II. der Herrschaft über sie verlustig, kündigten Spanien den Gehorsam auf und am 19. Februar 1582 hing Wilhelm von Oranien auf offenem Markte zu Antwerpen dem französischen Prinzen den Hermelinmantel der Brabanter Herzoge um.

Kaum ist Anjou feierlich eingesetzt, so geschieht der erste Mordanfall auf Oranien. Ein Spanier, Juan Jauregui,

Handlungsdiener eines Antwerpener Kaufmanns Annastro, der das Blutgeld Philipp's II. verdienen wollte, läßt sich von seinem Herrn zum Werkzeug der Frevelthat gebrauchen und drückt im Schlosse Wilhelm's am hellen Tage und im Beisein mehrerer Personen ein Pistol auf den Prinzen ab. Oranien kommt mit dem Leben davon (während der Mörder auf der Stelle niedergehauen wird), doch die angestrengte Pflege des Verwundeten tödtet seine Gemalin, Charlotte von Montpensier. Ungebeugt fährt Wilhelm in der Verwaltung der Niederlande fort, er ist die Seele des Widerstands gegen Alexander von Parma, unter seinen und Anjou's Augen werden bei Gent (29. August 1582) die Spanier von Franzosen und Niederländern geschlagen. Dieser Kriegserfolg französischer Waffen, so wenig dauernd er war, machte dem französischen Prinzen seine äußerst beschränkte Macht als Herzog von Brabant doppelt fühlbar, der Ketzerhaß der von ihm mitgebrachten französischen Umgebung regte sich zugleich mit deren Nationalstolz, und Anjou, uneingedenk der bedeutsamen Mahnung Wilhelm's, die ihm am Tage seines Regierungsantritts geworden, brach seinen auf die Joyeuse Entrée geleisteten Eid und versuchte sich der Residenz Antwerpen und mehrerer festen Plätze in Flandern gewaltsam zu bemächtigen. Allein „die französische Furie“ bei Nacht und Nebel bekam ihren Anstiftern sehr schlecht! Binnen ein paar Stunden wurden die allerliebsten Mignons von den halbnackten Bürgern Antwerpens über die Stadtmauern hinausgeworfen, nachdem sie blutige Köpfe und zerbläute Rücken davongetragen. Auf Anjou's schriftliche Entschuldigung dieses Skandals gaben die Generalstaaten gar keine Antwort, aus Aerger und Scham floh Anjou aus dem Lande und starb, nachdem Oraniens vorsichtige Politik ihm noch einen kurzen Schein von Herrschaft gegönnt, schon am 10. Juni 1584 zu Château-Thierry in Frankreich.

Der fremdländische Ruhestörer war dahin, das Glück

schien dem standhaften Oranier zu lächeln, eine vierte Heirath hatte ihn mit der Wittwe Louise von Teligny, Tochter des in der Bartholomäusnacht gemeuchelten Admirals Coligny verbunden, die Stände von Holland und Seelaud waren gern bereit, die Grafenkronen von Holland und Seeland, und wie er selbst es gewünscht als dem Hort ihrer Freiheit und ihrer Landesrechte, auf's Haupt zu setzen. Diesen so maaßvollen und nach achtzehnjährigem Heldenkampfe so gerechten Triumph sollte der Prinz nicht erleben. Philipp II., Alexander Farnese und die Dämonen katholischer Rachsucht rasteten nicht. Ein zweiter Mordanfall, den ein junger Burgunder, Balthasar Gérard, vollführte, der unter dem Namen Franz Guion den eifrigen Calvinisten spielend bei Wilhelm sich eingeschmeichelt, traf besser das Ziel, das Jauregui verfehlt hatte. Gérard war von Wilhelm zum Zweck einer angeblichen Reise mit Geld beschenkt worden, dafür kaufte er sich zwei Pistolen, lud jede mit drei Kugeln und erschoß am 10. Juli 1584 im Prinzenhofe zu Delft seinen Wohlthäter, als dieser soeben von der Mittagstafel aufstand. „Mein Gott, mein Gott! erbarme Dich meiner und Deines armen Volkes", stöhnte Oranien, indem er zusammensank; einige Momente später gab er den Geist auf. Sein letzter Gedanke hatte dem Volke gehört, dessen Freund und Führer, dessen Vater er in Glanz und in bitterster Trübsal gewesen.

Was nützte es den Niederlanden, daß der Verbrecher ergriffen und mit barbarischen Martern hingerichtet ward? Der gewaltige Vorkämpfer in ungeheueren Schlachten war nicht mehr! „Wir sind ein Wurm gegen Spanien", hatte Oranien einstmals gesagt, und wahrlich, eine Sandscholle hatte gegen ein Weltreich gekämpft und unter Wilhelm's Fahne ihre Freiheit behauptet. In der Geschichte der Menschheit steht solch' ein Wirken einzig da. Der Schweiger allein war eine Großmacht, die sich mit

den Niederländern verbündet. Seiner Zeit war er weit vorausgeschritten, die Ideen, die Er im Herzen trug, denen Er im Leben Bahn brechen wollte, konnten erst einem Jahrhunderte jüngeren Geschlecht köstliche Früchte bringen.

Aber es waren edle Keime gewesen, der Same einer höheren und freieren Würdigung des Daseins, die Wilhelm von Oranien mit freigebiger Hand ausgestreut. Fern von Eitelkeit, von kleinlichem Ehrgeiz, von dynastischer Selbstsucht hatte der große Schweiger nur das Wohl des Ganzen erstrebt; nur den Ruhm des besten Berathers und des treusten Arbeiters im nationalen Dienste und für die Sache der Reformation hatte sein Muth erringen wollen. Ehre dem unerschütterlichen Helden, dem kühnen Märtyrer des Protestantismus! Er hat nicht gewankt, als mächtige Fürsten vor Philipp II. erzitterten, als die Croy und die Delalaing sich Spanien verkauften, seinem genialen Sohne Moritz von Nassau hat er als Erbschaft den Kampf um die Freiheit hinterlassen und ewig strahlt im Gedenkbuch der Enkel sein mannhafter Wahlspruch, das Schlußwort seiner „Apologie":

Je maintiendrai!

Berlin, Druck von Gebr. Unger (C. Unger), Königl. Hofbuchdrucker.